

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis (29.10.2023)  
über Genesis (1. Mose) 13  
Pfarrer Daniel Wanke

2 Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. 5 Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte.  
6 Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. 7 Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande.  
8 Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. 9 Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.  
10 Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. ... 11 Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, 12 sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend.  
14 Als nun Lot sich von Abram getrennt hatte, sprach der Herr zu Abram: Hebe deine Augen auf und sieh von der Stätte aus, wo du bist, nach Norden, nach Süden, nach Osten und nach Westen. 15 Denn all das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinen Nachkommen ewiglich.

(Der Predigttext wurde um der Verständlichkeit willen leicht gekürzt)

1) Rote Linie

„Dann geh doch!“ „Trenn dich doch von mir!“

Das sind Sätze, die mir durch Mark und Bein gehen, wenn ich sie höre oder nur denke.

Ich erinnere mich, dass mein Vater mal gesagt hat: „Dann geh doch!“ Das sei ein Satz, den er meiner Mutter niemals so hinschmeißen würde. Da wäre eine rote Linie überschritten, mit der man nicht leichtfertig umgehen sollte, auch nicht im Zorn. Denn dann stehe eine Möglichkeit im Raum, die unmöglich erschien; und es werde eine Alternative denkbar, die eigentlich nicht denkbar sein sollte.

„Dann geh doch!“ „Trenn dich von mir!“

2) Frieden schaffen ohne Waffen

„Trenn dich doch von mir!“

Entgegen aller Gewohnheit soll dieser Satz dem Frieden dienen. Frieden heißt doch: Wir vertragen uns und bleiben beieinander!? Oder? Wir haben uns gezankt. Wir waren unterschiedlicher Meinung. Die Fetzen sind geflogen. Aber dann haben wir uns versöhnt und es war alles wieder gut.

Abram und Lot kommen aus Ägypten zurück ins Land Kanaan. Sie bringen ihren Besitz mit, der zugleich ihre Lebensversicherung ist, reichen Besitz, eigentlich Überfluss, jedenfalls im damaligen Vergleich. Das Problem das Abram und Lot miteinander haben, entzündet sich interessanterweise nicht an materieller Not, sondern am Reichtum. Die großen Herden brauchen Weidegrund und Wasser, und beides ist eben nicht im Überfluss vorhanden. „Das Land, (in dem zu allem Überfluss auch noch andere Menschen leben), kann es nicht ertragen, dass beide nebeneinander wohnen.“

Abram ist der Ältere und Verantwortliche. Er kann bestimmen. Und er bestimmt, dass er seine Führungsrolle und seine Ansprüche hintanstellt und stellt Lot das Land als offenen Raum vor Augen; jenes Land das Gott ursprünglich ihm, Abram, zugesagt hatte. Abram bietet Lot also nicht nur das Land an, sondern beteiligt ihn an der Verheißung Gottes.

Und Lot greift zu und nimmt sich die fetten Stücke, Abram bleibt im vergleichsweise Kargen zurück.

Da sind zwei Menschen miteinander verbunden. Familiär, emotional und existenziell. Sie ringen

um die Frage, ob und wie es mit ihnen weitergehen kann. Ob die Zukunft des einen noch die Zukunft des anderen ist. Und es scheint am Ende bitterer Weise nur zwei Alternativen zu geben: Den dauerhaften Streit. Oder die Trennung.

Das ist nicht das, was ich mir wünsche. Ich wünsche mir Frieden und Versöhnung und ein dauerhaftes Miteinander. Im Großen wie im Kleinen.

Und doch ist manchmal das Versöhnlichste, was ich tun kann, zu gehen und mich zu bescheiden. So die Moral von der Geschichte'. Ich gebe zu, so viel Nüchternheit halte ich manchmal nur schwer aus.

### 3) Große und kleine Beispiele

Bei mir hat diese Geschichte eines nicht ganz gewöhnlichen Friedensschlusses zahllose sehr unterschiedliche Assoziationen ausgelöst, so dass ich echte Not hatte, zu sortieren. Denn Beispiele dafür, dass es zwei Menschen oder zwei Menschengruppen an einem Ort gefühlt oder real zu eng wird, gibt es wie Sand am Meer.

Und mir ist wichtig zu betonen, dass das Beispiele sind, die oft nur sehr, sehr bedingt miteinander vergleichbar sind, aber dennoch lose verbunden über diese Erfahrung, die Vermutung oder auch den Wahn, dass es ein Land nicht ertragen kann, dass beide nebeneinander wohnen.

Mir klingelt ein Satz aus einem dieser unsäglichen alten Westernfilme im Ohr, wo ein halbkrimineller Revolverheld zum andern sagt: „Es ist kein Platz für uns zwei in dieser Stadt.“

Ich musste an die mörderische Nazi-Ideologie denken, die jedes noch so grausame Kriegsverbrechen meinte, mit der fadenscheinigen Ausrede begründen zu können, das deutsche Volk hätte als besonders hochwertiger Verein nun einmal Anspruch auf Lebensraum im Osten.

Und ich versuche auch, das beklemmende Gefühl in mir zu deuten, dass sich die Abram-Lot-Geschichte gerade im Nahen Osten auf erschreckend unheilige und ganz besonders traurige Weise wiederholt, ohne Aussicht auf eine zeitnahe, unblutige und nachhaltige Lösung.

Weil heute zwei Tage vor Reformationstag ist, habe ich mir gedacht, erinnere ich mal etwas ausführlicher an eine Abram-Lot-Story, die, leider ebenfalls nach heftigem Streit und auch Krieg, wenigstens für ein paar Jahrzehnte einen gewissen Frieden bringen sollte, wenn auch nur unvollkommen und vorläufig, aber immerhin von 1555-1618, was für damalige Verhältnisse eine unfassbar lange Friedens-Periode war.

Am 25. September 1555 wurde in Augsburg auf einem Reichstag des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der sog. Augsburger Reichs- und Religionsfriede geschlossen. Knapp 40 Jahre nach dem religiösen und politischen Erdbeben der Reformation und der Niederlage der Protestanten gegen Kaiser Karl V. im Schmalkaldischen Krieg, fand man eine Regelung für eine friedliche und dauerhafte Koexistenz von Luthertum und Katholizismus.

Etwas vereinfacht sah das so aus: Beide Konfessionen wurden als gleichwertig anerkannt. Die jeweiligen Landesherrn erhielten das Recht, die Konfession ihrer Untertanen zu bestimmen; und die Untertanen durften unbehelligt in ein anderes Land emigrieren, wenn sie die Konfession des eigenen Landesherrn nicht annehmen wollten. Die einen also hierhin, die anderen dorthin.

Nach jahrzehntelangen Streitigkeiten, gescheiterten Annäherungs- und Lösungsversuchen, Krieg und Gewalt, war auf schmerzliche Weise klar geworden: Es geht vorerst wohl nur nebeneinander. Nicht miteinander. Lot hier. Abram da. Und erst nach dem zweiten Weltkrieg haben die Lutherische und Katholiken ernsthaft angefangen, diesen Zustand des unversöhnten Nebeneinanders in einen nachhaltigen Frieden zu verwandeln. Wir sind da noch nicht am Ziel.

### 4) Die Perspektive finden

Jetzt habe ich ständig Abram und Lot ins Spiel gebracht und dabei eine wichtige Facette noch zu wenig beleuchtet.

Wenn man so will, schließt Abram mit Lot so etwas wie einen Verzichtsfrieden. Abram weiß nicht,

ob das karge Land, in dem er fortan seine Herden auf die Weide führt, ausreichen wird, um seinen Besitz zu erhalten. Dennoch überlässt er Lot die Wahl, und niemand darf sich darüber wundern oder Lot einen Vorwurf machen, dass er sich dann das Filetstück aussucht.

Abram verzichtet. Um des güldnen, edlen, wertigen Friedens willen.

Abram verzichtet aber vor allem deshalb, weil er hinter dem Verzicht für sich und die Seinen mit dem Frieden eine Perspektive für die Zukunft ahnt, die ihn über das hinausblicken lässt, was als einzige gute Möglichkeit vor Augen zu liegen scheint.

Es gibt für Abram offensichtlich etwas Besseres, Lohnenderes, Wertvolleres als den fruchtbaren Teil des Landes. Es gibt für ihn die Verheißung Gottes.

Die Abram und später Abraham-Geschichte ist eine Geschichte des Immer-wieder-über-den-Horizont-hinaus-geführt-Werdens.

- Abram verlässt mit Sack und Pack seine ursprüngliche Heimat, die ihm alles geboten hatte, um satt und zufrieden in den Ruhestand zu gehen.

- Das neue Land Kanaan muss er wegen einer Hungersnot bald wieder verlassen, und dort, wo er Asyl findet, kommt es zu existenzbedrohlichen kulturellen Missverständnissen.

- Wieder zurück in Kanaan, wird es mit Lot und Kanaanitern und Perisitern schnell zu eng.

- Kinder hat er auch keine, und als dann endlich mit Isaak der heiß ersehnte Erbe da ist, stellt Gott Abraham auf eine extrem grenzwertige Glaubensprobe.

Aber hinter all dem, hinter all diesen Prüfungen und Herausforderungen liegt die Perspektive: Gott wird es gut mit Abram machen.

Gott wird es gut mit mir machen. Ich muss mich nicht zum Nachteil des anderen durchsetzen.

Gott wird es gut mit mir machen. Ich kann loslassen und hergeben, weil es im Glauben und mit dem Glauben an Gott eine Alternative zum Festhalten und Bewahren gibt.

Wenn ich an die langwierigen Konflikte in meinem Leben denke, von denen ich den Eindruck hatte oder habe, sie lassen sich nie lösen, dann entdecke ich, dass wenigstens mein Verhalten in diesen Konflikten im Kern ein Verhalten des Festhaltens und des Bewahrens ist. Mein Vorteil, meine Meinung, meine Argumente, mein Besitz, mein Ansehen, was auch immer. Und ich versuche, den Menschen, mit dem ich streite, dadurch, dass ich an meinen Interessen festhalte, an mich zu binden.

Dass es hinter der Möglichkeit, festzuhalten und zu bewahren, eine Alternative geben könnte, die sogar etwas mit Gott zu tun hat, kommt mir dabei nicht in den Sinn.

Abram hilft mir, meine Gedanken neu zu sortieren. Gott ist mit dem, was ich festhalten und bewahren will, im Blick auf mich nicht am Ende seiner Möglichkeiten.

Das könnte helfen. Vermutlich zum Frieden.

Amen.